

Friedrich Bouvier

DIE HERZ-JESU-KIRCHE IN GRAZ



Herausgegeben 2007 anlässlich der
Fertigstellung der Außenrenovierung

Eigenverlag der Pfarre Herz-Jesu-Graz
Gestaltung: Ursula Bouvier, 8010 Graz, Katzianergasse 4
Druck: MEDIENFABRIK GRAZ



GOTTES HERZ FÜR DIE MENSCHEN

Jeder von uns hat seine Erfahrungen mit dem Herzen: Manchmal liegt uns etwas schwer auf dem Herzen, manchmal fällt uns ein Stein vom Herzen, wir haben unser Herz an jemanden oder an etwas gehängt, wir tragen jemanden im Herzen, manchmal haben wir den Eindruck, jemand habe kein Herz. Es gibt Zeiten, in denen unser Herz sehr bewegt ist. In diesen Redewendungen, die wir auch im Alltag verwenden, bringen wir Wesentliches unseres Menschseins zum Ausdruck. Wir haben eine innere Mitte, wir leben in Beziehungen.

Die Heilige Schrift sagt ähnliches vom Herzen: das Herz ist die Mitte des Menschen, vom Herzen her werden Beziehungen aufgebaut. Gott selber hat ein Herz, in dem Gefühle wohnen: Kummer (Gen 6,6), Mitleid (Hos 11,8), Erkenntnis und Erinnerung (Lk 9,4). Vom menschlichen Herzen heißt es: das Wort Gottes wird ins Herz gesät (Mt 13,19). Im Herzen nimmt der Mensch den Glauben an oder lehnt ihn ab (Mk 11,23); den Jüngern brannte das Herz, als ihnen Jesus die Hl. Schrift erklärte (Lk 24,32). Das Herz ist der Ort der Leidenschaften, der Freude, der Angst, des Leidens und der



Hoffnung. Mit dem Herzen ist die gefühls-, willens- und verstandesmäßige Gesamtheit des Menschen gemeint.

Die Verehrung des Herzens Jesu setzt diese biblische Auffassung vom Herzen voraus. Zugleich fasst das Symbol des geöffneten Herzens Jesu die wichtigsten Glaubensgeheimnisse in anschaulicher Weise zusammen: Das geöffnete Herz Jesu weist darauf hin, dass Gott für uns Menschen ein Herz hat, dass er für die Menschen sorgt, die auf der Suche sind nach einem gelungenen Leben. Das Herz Jesu weist hin auf Tod und Auferstehung Jesu und auf seinen gütigen und menschenfreundlichen Umgang mit uns. Das Herz Jesu eröffnet uns einen Zugang zu den Sakramenten als Gaben Gottes, in denen er uns seine Liebe erweist.

So führt die Besinnung auf das Herz Jesu hin zur Mitte des Glaubens. In der Herz-Jesu-Verehrung entfaltet sich die Botschaft von Tod und Auferstehung, sie ist gleichsam eine Entfaltung des Geheimnisses der Kirche und der Sakramente. Das durchbohrte Herz Jesu erinnert uns an die „gebrochenen Herzen“, an Menschen mit Leid und Schicksalsschlägen.

Zur Herz-Jesu-Spiritualität gehört die christliche Solidarität mit diesen Menschen, unsere soziale Verantwortung für die Gesellschaft.

Wenn wir das Herz als personale Mitte des Menschseins bezeichnen, dann ist auch das Herz Jesu ein wichtiges Symbol für die personale Würde jedes Menschen. Wer Jesus kennen lernen will, wie er die Würde des Menschen achtet, muss biblische Erzählungen meditieren, die Jesu Umgang mit den Menschen schildern. Wenn Jesus Wunder tut, dann aus einem Mitleid mit den Menschen. In seinem Mitleid sieht und achtet Jesus den ganzen Menschen, niemand ist für ihn ein „Fall“. Sein Blick schließt die soziale Dimension ein. Die Menschen fanden heraus, dass sie im Herzen Jesu einen Platz und auch eine Stimme haben, kurzum geborgen sind. An Jesus können wir sehen und lernen, was eine Person ist: Ein Herz für den anderen haben können, heißt Person zu sein. Der wird immer mehr Person, der immer tiefer anderen Menschen in sich Raum und Stimme geben kann. Eine echte Herz-Jesu-Spiritualität kann uns viel über die personale Würde des Menschseins sagen.

So soll dieser Kirchenführer nicht nur die Augen für die Kunst schärfen sondern durch die Betrachtung der Kunst auch unser Herz für die Fülle des Glaubens öffnen.

Das wünscht allen Kirchenbesuchern aus ganzem Herzen
Ihr Pfarrer

Alois Sosteric





DIE HERZ-JESU-KIRCHE, DER HEIMLICHE DOM VON GRAZ

Im Vorwort zu dem zuletzt 1981 erschienenen Kirchenführer nennt der damalige Vorstand des Institutes für Kunstgeschichte an der Technischen Universität Graz, Sokratis Dimitriou, den monumentalen Kirchenbau der Herz-Jesu-Kirche den „heimlichen Dom der Stadt Graz“. Tatsächlich könnte man bei der im Stadtbild hoch aufragenden Kirche zu dieser Ansicht kommen.

Kurz nachdem der Dompropst von Trient, Dr. Johannes Baptist Zwerger, ein gebürtiger Südtiroler, am 10. November 1867 zum Bischof der Diözese Seckau geweiht wurde, stellte er am 6. Juni 1869 die ganze Diözese „für jetzt und alle Zukunft“ feierlich unter den Schutz des Herzens Jesu, des Symbols der göttlichen Liebe, um diese für die großen Bedürfnisse der Welt zu gewinnen. Damit hatte die Herz-Jesu-Verehrung in unserem Land eine wesentliche Aufwertung erfahren und es reifte sehr rasch der Gedanke, für die ganze Diözese einen monumentalen Kirchenbau zu errichten, der der Herz-Jesu-Verehrung als geistiges Zentrum und gleichzeitig als Symbol für die wieder erstarkte Kirche dienen sollte, die in jener Zeit starken antiklerikalen Angriffen ausgesetzt war.

Unter zahlreichen Mitbewerbern erteilte Bischof Zwerger dem aus Graz stammenden Architekten Georg Hauberrisser dem Jüngeren, der in München durch den Bau des neuen Rathauses zu hohem Ansehen gelangt war, den Auftrag zum Kirchenbau.

Georg Hauberrisser wählte die damals übliche Stilform des Historismus. Schon die beeindruckende Westfront mit dem großen Radfenster erhebt sich über die Dächer der umliegenden mehrgeschossigen Wohnhäuser. Der zu mehr als hundert Meter aufragende Südturm steht im bewusstem Gegensatz zum kleinen, kaum den Dachfirst des Kirchenschiffes überragenden Nordturm. Diese malerische Wirkung soll dem Neubau den Charakter eines seit dem Mittelalter allmählich emporgewachsenen Bauwerkes geben. Architekt Hauberrisser verwendete wie bei den gotischen Backsteinkirchen Norddeutschlands den sichtbar belassenen Ziegel als Baustoff und den leicht bearbeitbaren Sandstein für die architektonische Gliederung.

Unter Verzicht auf Detailformen gestaltete Hauberrisser die Hallenkrypta der Unterkirche nur mit den Mitteln der Architektur zu einem eindrucksvollen Andachtsraum, der auch das künstlerisch hervorragende Grabdenkmal des bischöflichen Bauherren birgt.

Der hohe, klar gegliederte Innenraum der Oberkirche weist bereits von den Vorbildern der mittelalterlichen Gotik weg in die Renaissance, wo ein Grundriss mit nur einem Schiff und den Seitenkapellen den Blick auf den Hochaltar frei lässt.



In der Mitte des 20. Jahrhunderts im Zuge der allgemeinen Missachtung von Historismus und Jugendstil nicht sehr geschätzt, zählt die Herz-Jesu-Kirche heute aus kunsthistorischer Sicht zu den bedeutendsten Sakralbauten dieser Periode. Mittlerweile in allen Kunstführern aufscheinend, ist ihre Besonderheit das seit der Bauzeit unversehrte Gesamtkunstwerk. Von der großartigen städtebaulichen Komposition mit dem schlanken, hoch aufragenden Turm und dem hohen Kirchenschiff ist die einheitliche Handschrift des Architekten von der schlichten Würde der Unterkirche und der lichterfüllten Oberkirche bis hin zur Gestaltung der Ausstattung und Einrichtung mit Fenstern, Altären, Lustern und Kirchengestühl zu erkennen. Selbst die Aufstellung der von Hauberrisser entworfenen Kerzenleuchter wurde von ihm vorgezeichnet.

Durch glückliche Umstände überdauerte die Herz-Jesu-Kirche unversehrt die Bombenangriffe des Zweiten Weltkrieges in unmittelbarer Nähe und durch Geldmangel blieb ihr auch eine „Modernisierung“ der Nachkriegszeit erspart.

Anlässlich der Hundertjahrfeier im Jahre 1991 wurden die Unterkirche und die Oberkirche erstmals einer behutsamen Innenrestaurierung unterzogen, wobei der Schwerpunkt auf der Sanierung der qualitätvollen Glasfenster lag, die mit einer Schutzverglasung versehen wurden. Nach einem langen Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert waren erstmals 2003 grundlegende Sanierungsmaßnahmen an den Außenfassaden notwendig geworden. Wind, saurer Regen, Eis und rostende Eisenschließen hatten zu Abplatzungen an Ziegeln und Sandsteinteilen geführt. Durch eine sehr genaue Schadenserhebung und den Einsatz in- und ausländischer Spezialisten konnte die gesamte Außenrestaurierung 2004 bis 2005 durchgeführt werden. Im Sinne einer zeitgemäßen Denkmalpflege wurden äußerst substanzschonende Restaurierungsmethoden angewandt.

Das Ergebnis der Restaurierung lässt die künstlerische, die architektonische und die städtebauliche Qualität dieses bedeutenden Sakralbaues wieder klarer und deutlicher erkennen. Die Menschen des 19. Jahrhunderts haben Bischof Johannes Zwirger für die Erbauung der Herz-Jesu-Kirche großzügige Hilfe zuteil werden lassen. Die heutige Generation hat mit der Restaurierung dieses Gotteshauses ein Zeichen gesetzt und das identitätsstiftende Wahrzeichen des Herz-Jesu-Viertels als wertvolles kulturelles Erbe unseren Nachfahren weitergegeben – den heimlichen Dom von Graz.



Die Großzügigkeit der Kirche und der sie umgebenden Parkanlage entsprechen den verschiedenen Anlässen der Liturgie in einem besonderem Ausmaß. Die lange Tradition der Kirchenmusik vermag zu feierlichen Anlässen das architektonische Gesamtwerk, die Musik und die Liturgie zu einem Gesamtkunstwerk von erlesener Qualität zu verschmelzen.



Bischof Johannes Zwerger (oben sein Wappen an der Chorbrüstung) fasste 1869 den Entschluss, eine Herz-Jesu-Kirche zu bauen.

BAUGESCHICHTE

Den Gedanken zum Bau der Herz-Jesu-Kirche fasste der damalige Fürstbischof der Diözese Seckau, Dr. Johannes Zwerger, der, aus Südtirol stammend, ein leidenschaftlicher Herz-Jesu-Verehrer war. Im Jahre 1875 ordnete Papst Pius IX. zum Andenken an den 200. Jahrestag der Offenbarung an die selige Margarita Alacoque eine besondere Verehrung des Herzens Jesu an. Im Februar desselben Jahres wandte sich Bischof Zwerger in einem Schreiben an den Grazer Gemeinderat, die „Erbauung einer monumentalen Kirche im östlichen Teil der Stadt“ zu prüfen. Der Gemeinderat stand diesem Vorhaben negativ gegenüber, vor allem wollte er keinerlei finanzielle Verpflichtung eingehen. Der Bischof betraute daher am 14. März 1875 den christlichen Kunstverein mit administrativen und technischen Vorarbeiten.

In seinem Hirtenbrief vom 14. November 1875 rief Bischof Zwerger erstmals öffentlich zum großen Werk des Kirchenbaues auf:

„Am 6. Juni 1869 haben wir die ganze Diözese den zwei heiligsten Herzen Jesu und Maria geweiht und uns für jetzt und alle Zukunft unter ihren Schutz gestellt. Im Hinblick darauf und im Vertrau-



en auf Gottes Vorsehung haben wir den Entschluss gefasst, eine schöne und würdige Kirche zu bauen, und zwar in Graz, in der Gegend des sogenannten Morellenfeldes, wo bei der zunehmenden Ausdehnung der Stadt, ohnehin eine neue Pfarre notwendig ist. Die Kirche wird dem göttlichen Herzen Jesu geweiht werden, haben wir doch in der ganzen großen Diözese keine einzige öffentliche Herz-Jesu-Kirche ..“.

Deutlich steht in diesem Hirtenbrief der Gedanke einer großen diözesanen Herz-Jesu-Kirche im Vordergrund. Als Bauplatz hatte man zunächst das Grundstück, auf dem sich heute die Technische Universität befindet, im Auge, erwarb aber schließlich drei Gründe am Morellenfeld, die nicht nur für ein allseitig freistehendes Gotteshaus sondern auch für eine entsprechende Parkanlage und einen Pfarrhof Platz bieten sollte.

Die Bauarbeiten lassen Ende des Jahres 1881 bereits den Rohbau der Unterkirche erkennen.



Aus dem christlichen Kunstverein, der von Bischof Zwirger mit der Bauangelegenheit betraut wurde, konstituierte sich der Bauausschuss, dem namhafte Persönlichkeiten angehörten. Unter ihnen der Kunsthistoriker Msgr. Johann Graus und Architekt August Ortwein, der beim Wiener Gotik-Professor Friedrich Schmidt (Erbauer des Rathauses in Wien und der Lazaristenkirche in Graz) studiert hatte. Ortwein, der damals auch mit der Regotisierung der Stadtpfarrkirche „Zum Heiligen Blut“ beschäftigt war, erhielt den Planungsauftrag für die Herz-Jesu-Kirche. Das 1876 verfasste Projekt Ortweins entsprach zunächst den gestellten Forderungen. Es sah eine dreischiffige basilikale Anlage mit kreuzförmigem Grundriss vor. Der Unterbau des in der Mitte vorgelagerten Turmes



bildete die Vorhalle zum Haupteingang. Der ganze Kirchenbau sollte wie die gotischen Vorbilder in Stein aufgeführt werden. Das aufwändige und rückständige Projekt wurde negativ kritisiert und letztlich verworfen.

Im Jahre 1879 lagen schließlich vier weitere Projekte vor, eines vom Architekten Conrad Lueff, zwei vom Architekten Hans Petschnig und ein bedeutend vereinfachtes Projekt, das der Kunsthistoriker Graus zusammen mit Robert Mikovics, einem Schüler Ortweins, anfertigte. In den steirischen Tageszeitungen entspann sich eine harte, nicht immer sachliche Auseinandersetzung um die vorliegenden Baupläne. Schließlich lehnte die Stadtgemeinde als Baubehörde sämtliche Projekte ab. Das Baukomitee sah sich nun genötigt, einen „berühmten Architekten zur Schaffung des Bauplanes“ zu berufen. Die Wahl fiel auf Georg Hauberrisser d. J., der als Architekt und königlicher Professor in München tätig war und soeben das neue Münchner Rathaus fertiggestellt hatte. Georg Hauberrisser wurde in Graz geboren, sein Vater Georg Hauberrisser d. Ä. war in Graz angesehener Baumeister.

Bereits das erste von Hauberrisser vorgelegte Projekt unterschied sich von allen vorangegangenen durch eine moderne Auffassung. Er sah nicht eine museale Kopie eines mittelalterlichen Kirchenbaues vor, sondern beabsichtigte nur unter Verwendung hergebrachter gotischer Stilelemente ein zeitgemäßes Gotteshaus zu schaffen. Zugunsten eines stützenfreien Innenraumes wurde die Kirche mit nur einem großen Hochschiff geplant. Da sich der Bauplatz in einer Senke innerhalb der umgebenden Straßenzüge befindet, war ein mächtiger Unterbau notwendig, um dem Kirchenbau die dominante Stellung im Stadtbild zu geben. In Abänderung seines ersten Projektes nutzte Hauberrisser diesen Sockelbau geschickt zur Anlage einer Krypta (Unterkirche).

Bischof Zwinger gelang es, einen immer größer anwachsenden Kreis von Helfern und Förderern für das geplante Werk zu gewinnen, sodass am 23. März 1881 der erste Spatenstich am Chorende erfolgen konnte. Bereits drei Monate später, am 24. Juni 1881 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. In den vom benachbarten Sacre-Coeur-Kloster gestifteten Grundstein wurde neben der Gründungsurkunde auch ein vom Papst Pius IX. für diesen Zweck gesandtes Marmorstück aus den Callistus-Katakomben eingesenkt.

Obwohl Hauberrisser beruflich weiter in München verpflichtet war, traf er alle für den Bau wichtigen Entscheidungen persönlich und stand mit dem Architekten Mikovics in Kontakt, den er mit der örtlichen Bauleitung betraut hatte. Sämtliche Maurerarbeiten waren dem Baumeister Johann G. Wolf, die Steinarbeiten dem Stein-



Georg Hauberrisser d.J. erhielt 1879 den Auftrag zum Kirchenbau. Büste im Presbyterium rechts.

metzmeister Franz Grein, die Herstellung des Dachstuhles dem Zimmermeister Johann Ohmeyer übertragen.

Am Herz-Jesu-Tag des Jahres 1885, am 12. Juni, konnte das Fest der Dachgleiche stattfinden, am 20. August 1887 erfolgte die feierliche Kreuzaufsetzung an der Turmspitze. Bischof Zwinger, der sich immer wieder vom Baufortgang überzeugte, war auch bei der Fertigstellung wichtiger Bauetappen persönlich auf der Baustelle. So fügte er am 26. Oktober 1887 eigenhändig den Schlussstein in das fertiggestellte Gewölbe des Kirchenschiffes. Unter den zahlreichen Persönlichkeiten, die die Baustelle besuchten, war auch Kaiser Franz Joseph, der sich anlässlich der Eröffnung der Technischen Hochschule am 12. Dezember 1888 den im Rohbau fertigen Kirchenbau zeigen ließ. Über eine Woche dauerten die Festlichkeiten der feierlichen Konsekration der Herz-Jesu-Kirche, die am 5. Juni 1891 die Fürstbischöfe von Seckau, Laibach, Gurk und Lavant vornahmen. Die Gesamtbausumme betrug 728.943 Gulden. Zahlreiche Stifter beteiligten sich mit zum Teil beachtlichen Summen.

Schon im Jahr der Kirchenweihe war die prinzipielle Genehmigung zur Pfarrerrichtung erteilt worden, jedoch erfolgte die definitive Pfarrerhebung erst mit 10. Oktober 1902.



BAUSTIL

Die Herz-Jesu-Kirche bildet mit dem gleichzeitig errichteten Pfarrhof das bedeutendste sakrale Bauensemble des späten Historismus in der Steiermark. Der Historismus mit seinem Rückgriff auf Stilelemente früherer Epochen, beispielsweise auf die Gotik, begnügte sich nur scheinbar mit der Nachahmung alter Vorbilder. Wie in der profanen Architektur dieser Zeit traten auch bei den Sakralbauten die historisch überlieferten Bauelemente nur mehr formal in Erscheinung, während die funktionelle Gliederung bereits nach neuen Gesichtspunkten erfolgte. Wichtig war die Schaffung von übersichtlichen Raumformen, die ökonomisch ausgebildet, einer möglichst großen Anzahl von Personen einen ungehinderten Blick auf Altar und Kanzel ermöglichen sollten. Dieser Zielsetzung entsprach die Ausführung möglichst stützenfreier Räume, im Falle einer gerichteten Wegkirche mit Seitenkapellen war dies der Typus der Wandpfeilerkirche. Der späte Historismus strebte nicht mehr die genaue formale Nachbildung mittelalterlicher Bautradition an, sondern vertritt in einer freien Verwendung hergebrachter Stilelemente eine romantische Auffassung, die bei der Herz-Jesu-Kirche deutlich in den Vordergrund tritt. Die zufällige Wirkung der in der Gotik oft unvollendet gebliebenen Zweiturmfassaden wurde hier zu einem bewussten Gestaltungselement. Der strenge Giebel des Kirchenschiffes, der nördlich angefügte Sakristeitrakt und der als kleinerer Turm ausgebildete Treppenaufgang zur Musikempore bilden das Gleichgewicht zum alles überragenden Turm. Durch die seitliche Anordnung der Türme konnte die Größe des Bauplatzes zugunsten der Länge des Kirchenschiffes und eines repräsentativen Vorplatzes ausgenützt werden.

BAUKÖRPER

Der gegen Nordosten gerichtete Kirchenbau ist von einem Park umgeben, an dessen Rand sich der Pfarrhof erhebt. Ein Aquarell von J. Oberbauer (1890) zeigt die ursprüngliche Planung des Parks mit Springbrunnen und Gartenparterre. Entgegen dieser Vorstellung wurde der Park ohne Brunnenanlage ausgeführt und mit einem, in seinen Formen bereits an den Jugendstil verweisenden Zaun mit großen Gitterportalen zwischen Sandsteinfialen umgeben, wovon heute nur mehr Fragmente bestehen. Der einen Ruhebereich bildende Park hebt die Kirche in ihrer Bedeutung hervor und bildet gleichzeitig die Schwelle vom profanen zum sakralen Bereich. 1991 wurde von der Stadt Graz aus Anlass des Jubilä-



Das Bauensemble nach einem Aquarell von J. Oberbauer 1890

umsjahres der Park teilweise neu gestaltet und der Brunnen vor dem Haupteingang gestiftet. Der nach einem Entwurf von Heinz Fußwald, einem Mitarbeiter des Stadtgartenamtes, gestaltete Brunnen zeigt im Grundriss im ständig wechselnden Wasserstand den gotischen Dreipass, eingeschrieben in ein sphärisches Dreieck.

Das Äußere des Kirchenbaues zeigt eine klare additive Gliederung der einzelnen funktionell unterschiedlichen Bauteile, ohne sich im Detail zu verlieren. Seitlich des Hauptschiffes treten an die Stelle von Seitenschiffen die durch Pultdächer abgedeckten Kapellen. Die Trennwände zwischen den einzelnen Kapellen sind als



aussteifende Wandscheiben ausgebildet, die über die Pultdächer der Kapellen hochgezogen den Schub des Schiffgewölbes auf die Strebepfeiler ableiten. Das gegenüber dem Kirchenschiff etwas schmälere Presbyterium setzt sich auch im Dachbereich deutlich durch eine niedrigere Firstlinie vom Hauptdach ab. Der Altarbereich tritt in seiner Bedeutung auch als eigenes oktogonales Zelt-dach nach außen in Erscheinung. Ähnlich wird die Marienkapelle an der Ostseite durch ein hexagonales Zelt-dach betont.

Die ursprüngliche Dachdeckung mit Naturschiefer gehörte zum Idealbild gehobener Architektur und stand im bewussten Wert-gegensatz zur bodenständigen Ziegeldeckung. Die ehemalige Schieferdeckung mit Zackenornamenten, verlegt vom Schieferdecker Josef Jost aus Schlesien, ist heute durch Eternit und Kupferblech ersetzt.

Aus finanziellen Gründen wurde der Bau vorwiegend in Backstein ausgeführt, wobei an der Fassadenoberfläche engobierte Ziegel Verwendung fanden. Nur die dekorativen Gliederungen, wie Maßwerke, Fialen, Kreuzblumen, Krabben und Wasserspeier, die dem Vokabular der Gotik entsprechen, sind aus Sandstein (Aflenz bei Leibnitz) hergestellt. Die stützende Funktion des Unterbaues mit den offenen Spitzbogenarkaden wird durch die Anwendung der gewaltigen Steinquader (Grauer Kalkstein, Steinberg bei Graz) betont.





Das Turmkreuz
in 109,60 Meter
Höhe zeigt das von
einem Strahlenkranz
umgebene Symbol des
Herzens Jesu. In der
Turmkugel befinden
sich die Urkunden
der Kreuzaufrichtung
1887 und der
Außenrestaurierung im
Jahre 2004



Der hochaufragende Glockenturm mit den großen Biforien der Glockenstube, den Giebeln und Eckfialen, trägt an seiner Spitze das weithin sichtbare Schmiedeeisenkreuz mit der vergoldeten Darstellung des Herzens Jesu im Strahlenkranz.

Die Portalbauten mit Vorhallen und Treppenanlagen entsprechen der romantischen Gesamtaufassung. Während die Treppe zum nördlichen Seiteneingang eine dem tiefer liegenden Parkbereich zugeordnete Freikanzel einbezieht, ist die Stiege gegen die Nibelungengasse als spitzbogengewölbte Brückenkonstruktion ausgebildet. An den Brüstungen befinden sich Lichtsäulen in Fialenform, die an gotische Friedhofsleuchten erinnern. Der dem Hauptportal



unter dem Radfenster vorgesezte Altan bildet eine über eine breite Stiege zugängliche Vorhalle, die den Besucher auf den Eintritt in das Kircheninnere vorbereitet und ein bewusstes Schwellenerlebnis vermittelt.



Die Portalplastiken zeigen links Johannes den Täufer und rechts den Heiligen Leopold.



An ihrer Vorderseite zwei Baldachinfiguren, links Johannes der Täufer, rechts der 1485 heiliggesprochene Herzog Leopold III. mit einem Kirchenmodell, das auf seine Stiftung Klosterneuburg hinweist. Die beiden Statuen sollen den Eintretenden auf die beiden großen Förderer des Herz-Jesu-Kirchenbaues verweisen, Bischof Johannes Zwerger und Leopold Baron von Lilienthal.

Die Konsolsteine der seitlichen Eingangshallen zeigen als Porträtplastiken die Köpfe wichtiger am Bau beteiligter Handwerksmeister, beim Nordtor links den Bauleiter Mikovics, rechts den Baupolier Schönlaub, beim Südtor links den Steinmetz Grein, rechts den Baumeister Wolf. Über dem Nordportal ein reliefiertes Madonnenbrustbild (sign. HB 1890), das wie die Porträtplastiken vom Bildhauer Hans Brandstetter stammt.



Die Wasserspeier,
die Windrose und die
steinernen Kreuzblumen
sind charakteristische
Details der Aussenfassaden.



Zu den beachtenswerten Details zählen neben den kupfergetriebenen drachenartigen Wasserspeiern und den ebenfalls aus Kupfer hergestellten Kreuzblumen an den Spitzen der kleineren Türme und der Zeltdächer auch die verschiedenartigen Gitterformen in der Art des Flamboyant an den äußeren Arkaden der Unterkirche. Bemerkenswert sind die Beschläge der aus Eichenholz gefertigten Kirchenportale, die verschiedene Pflanzenformen zeigen, das Nordportal den Löwenzahn, das Südportal die Rose und das Hauptportal die Weinrebe, Kunstschlossererarbeiten der Gebrüder Kerl in Graz.

Eines der zahlreichen Arkadengitter (Schlosserei Gebrüder Kerl)





OBERKIRCHE

Der nach gotischen Konstruktionsprinzipien errichtete basilikale Wegraum ist funktionell und konstruktiv gegliedert. Das Hochschiff als breiter, stützenfreier Gemeinderaum, das mit einem 5/8-Chorabschluss endende Presbyterium, die niederen seitlichen Kapellenräume für die Nebenaltäre und die Taufkapelle im Turmgeschoss sind entsprechend ihrer funktionellen Bedeutung klar akzentuiert. Die Folge der kreuzrippengewölbten Joche (sechs im Schiff, zwei im Presbyterium) und der seitlichen mit Blattkapitellen versehenen Dienste ergibt eine rhythmische Betonung der Längsachse. Die unter dem rückwärtigen Joch eingezogene Musikempore bildet das innere Pendant zur äußeren Halle vor dem Haupttör. An der Emporenbrüstung, zwischen den Wappen der Diözese und des Bauherrn, die Weiheinschrift:

**ECCLESIA HAEC ERECTA AB REV. DO. PR. EP. JOANNE ZWERGER
CONSECRATA EST SS. CORDI JESU
ANNO SALUTIS MDCCCXCI**

Die strenge Gesamtwirkung des Innenraumes erhält durch die farbigen Glasfenster, durch die Gobelins vortäuschenden Wandfresken und die romantische Anordnung eines zum Teil innen liegenden Treppenturmes im Presbyterium malerische Akzente. Die Chorschranken und der mächtige Triumphbogen betonen den Übergang zum Presbyterium, dem übergeordneten Altarbereich. Die vorrangige Stellung des Hochaltares als Mittelpunkt der sakramentalen Verehrung ist deutlich sichtbar. Unterschiedliche Fußbodenniveaus und feine Differenzierungen in der Materialauswahl und der Oberflächenbearbeitung führen zu einem spannungsreichen Gegensatz zwischen den einzelnen Raumteilen.

Der Mensch auf dem Weg zu Gott. In den alten Kirchen führt ein langer Weg vom Hauptportal zum Pantokrator, hier in dieser Kirche zum „Herzen Jesu“ über dem Tabernakel. Viele Heilige auf den Seitenaltären flankieren diesen Weg als stille Wegweiser. Das immer kostbarer werdende Material der Altäre und des Fußbodens zeigt an, dass der Weg zur Vollendung führt. Der Weg ist das Symbol des wandernden Gottesvolkes!

Pfarrer Josef Göllés

Der Hochaltar nimmt den höchsten Platz ein, der Gemeinderaum den tiefsten, die Seitenkapellen weisen ein mittleres Niveau auf. Die Steigerung von den einfachen Stufen der Freitreppen über die geschliffenen Granitstufen am Übergang zum Presbyterium bis zu den fein profilierten weißen Marmorstufen des Hochaltares und die entsprechende Differenzierung im Bodenbelag vom einfachen geometrischen Muster bis zur tep-



Oberkirche während des Festgottesdienstes
zum 100. Jahrestag der Pfarrerrhebung 2002

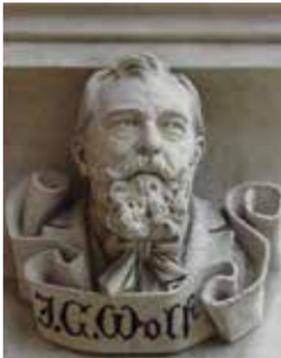


pichartigen Ausbildung im Altarbereich sind Ausdruck religiöser Ehrfurcht, sicher aber ein Zeichen sensibler qualitativ hochwertiger Architektur. Im Fußboden des Kirchenschiffes findet sich das geometrisch abstrahierte Herz, das Signet der Pfarre.

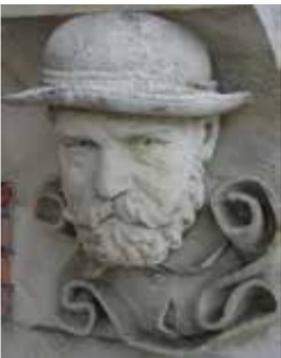
Die planliche Entwurfsarbeit des Architekten Georg Hauberrisser d. J. umfasste ein breites Spektrum. Ausgehend von städtebaulichen Überlegungen bei der Situierung des gesamten Bauensembles einschließlich der umgebenden Parkanlage, reicht die Entwurfstätigkeit über die eigentliche Bauplanung bis zu den kleinsten Details der Inneneinrichtung. Diesem Umstand ist der in sich geschlossene künstlerische Gesamteindruck der Kirche zu verdanken.

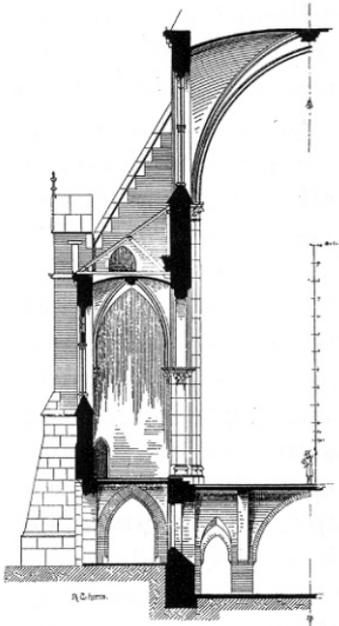


Hans Brandstetter schuf die reiche plastische Ausstattung der Herz-Jesu-Kirche, wie auch die Büsten der Bauhandwerker an den Seitenportalen. (Bilder links)S

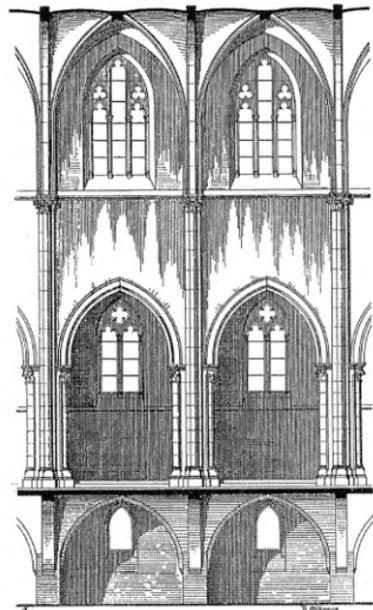


Für die Ausführung der Ausstattung konnte Hauberrisser namhafte Künstler, wie den Bildhauer Hans Brandstetter gewinnen, dessen Arbeiten zum Teil bereits auf den beginnenden Jugendstil hinweisen (Engelstatuen an Hochaltar und Kanzel). Die Arbeiten für die Herz-Jesu-Kirche bilden das Hauptwerk des Bildhauers Brandstetter neben seinen zahlreichen übrigen Skulpturen. Nicht unbedeutend waren auch die Künstler, die den Auftrag für die großflächigen Wandmalereien an den Schiffswänden und in den Seitenkapellen erhielten.

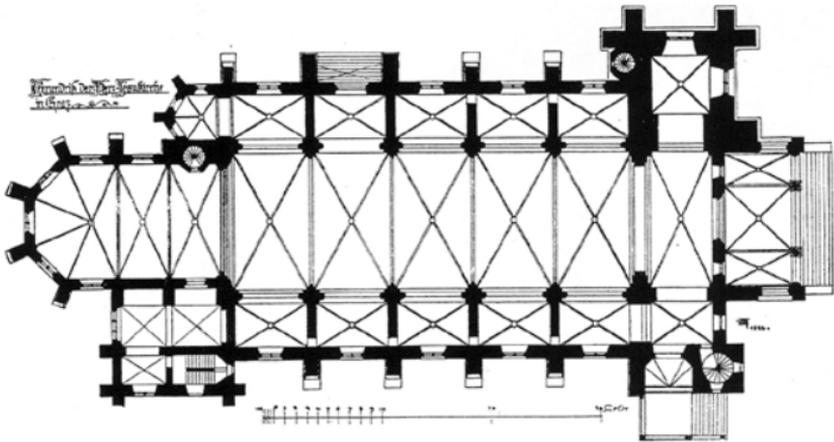




Querschnitt



System des Wandaufbaues



Grundriss

WANDGEMÄLDE

Auf Wunsch des Architekten wurde der Wiener Genre- und Historienmaler Karl Karger mit der Herstellung der Wandgemälde beschäftigt, die nach Hauberrissers Plan die horizontale Komponente zur aufstrebenden Architektur darstellen sollten. Karger, der auch für das Wiener Burgtheater zwei Kolossaldeckengemälde geschaffen hatte, schuf die Kartons nach denen seine Schüler Johann Lukesch und Max Goldfeld ab 1896 die Ausführung an Ort und Stelle mit Kaseinfarben übernahmen.



Kreuzigungsfresko im Presbyterium

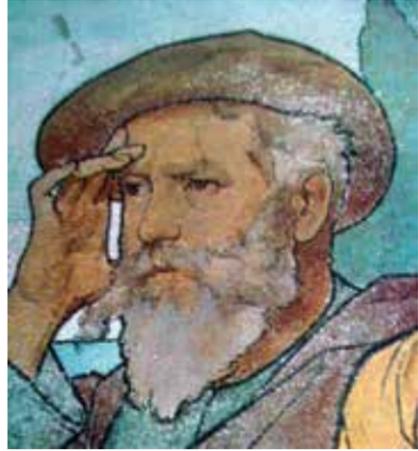
Die Bilder geben als geschlossener Zyklus die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben Jesu wieder und sind mit einem entsprechenden Zitat aus der Heiligen Schrift versehen. Rechts vorne beginnend: Hirten und Könige vor dem Christkind (Lukesch 1897), Jesus lehrt im Tempel (Goldfeld 1897), Bergpredigt (Goldfeld, Lukesch 1898), Heilung eines Kranken (Goldfeld 1900), Brotvermehrung (Lukesch 1897).



rung (Goldfeld 1900). Links hinten fortsetzend: Auferweckung des Jünglings von Naim (Goldfeld 1900), Kindersegnung (Lukesch 1898), Magdalena im Hause Simeons (Lukesch 1898), Letztes Abendmahl (Goldfeld 1897) und Primatsübergabe an Petrus (Lukesch 1897). Die Darstellungen des verlorenen Sohnes (Goldfeld 1896) und der Kreuzigung (Lukesch 1896) im Presbyterium schließen den Bildzyklus.

Auf einige Details sei besonders hingewiesen. Unter den Zuhörern der Bergpredigt haben sich die drei Künstler selbst dargestellt. Im Hintergrund rechts oben Lukesch, daneben Goldfeld mit einer Mütze am Kopf und schließlich Karger mit Hut der überrascht seine Hand vor die Augen hält. Aber auch der erste Pfarrer der Herz-Jesu-Kirche ist bildlich festgehalten, Georg Schabl in bitender Geste als frommer Zeuge der Brotvermehrung. Mit der Übernahme porträthafter Darstellungen in die Bildszenen wurde eine Tradition fortgesetzt die besonders in der Gotik an Gemälden und Schnitzwerken üblich war. (Die Erläuterung der Wandbilder in den Seitenkapellen ist in der Beschreibung der Kapellen enthalten.)

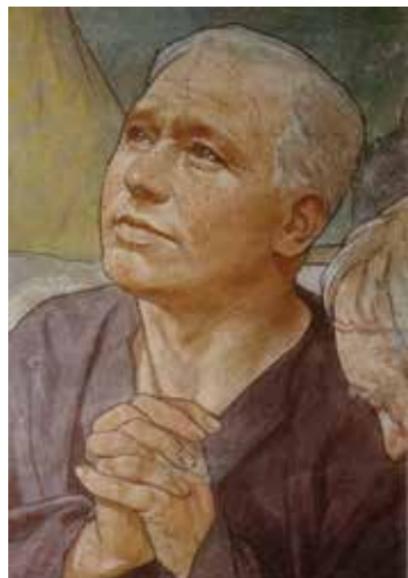
Der erste Pfarrer Georg Schabl als Zeuge des Brotwunders im Gemälde der Brotvermehrung.



Selbstporträt des Malers Karl Karger



Selbstporträts der Maler Goldfeld und Lukesch





GLASFENSTER

Die nach Entwürfen des Architekten Hauberrisser hergestellten Glasfenster sind eines der wenigen geschlossenen Ensembles neugotischer Glaskunst in Österreich und geben gleichzeitig einen Überblick über die in der Gotik verwendeten Formen der Glaskunst, von den figurenreichen Chorfenstern über das mächtige, an die französische Kathedralgotik erinnernde Radfenster bis zu den seitlichen Fenstern des Chores und schließlich der Chorfenster in der Krypta, die in ihrer Schlichtheit zisterziensischen Vorbildern nachempfunden sind. Die figuralen Kunstverglasungen stammen aus der damals angesehenen Glasmalereianstalt Neuhauser in Innsbruck. Unter Leitung dieser Firma entstand ein Teil der einfacheren Fenster in den Werkstätten der Glasmaler Schirmer und des Glasermeisters Alois Lindner in Graz.

Gemeinsam mit den Wandfresken an den Schiffswänden bilden die Glasgemälde eine Art Biblia Pauperum.

Der thematische Inhalt der drei figuralen zweiteiligen Schlussfenster des hohen Chores bezieht sich auf die drei göttlichen Personen und ihre Liebe zu den Menschen. Qualitätsvollen gotischen Vorbildern entsprechend sind die einzelnen Bildfelder in einem farbkraftigen Untergrund mit ornamentalen pflanzlichen Rankenformen und Tierdarstellungen eingebunden.

Das mittlere Fenster des Chorschlusses (Stifter: Glasmalereianstalt Neuhauser) zeigt im obersten Feld (Vierpass) Gott Vater und in den vier Bildfeldern die Schöpfung der Menschheit, die Erbarmung über die gefallenen Menschen, das Opfer Abrahams und Gottes Erscheinung im brennenden Dornbusch. Das Eichengeäst mit den sich darin tummelnden Tieren verweist auf die Allmacht des Schöpfers.

Das linke Chorschlussfenster (Stifter: Maria Baronin Buol, geb. Gräfin Karničko) zeigt im Vierpassfeld Gottes Sohn und in den sechs Bildfeldern Maria Verkündigung, die Anbetung durch die Weisen, den guten Hirten, das Abendmahl, das Kreuzopfer und die Auferstehung. Die Rebzweige und Trauben verweisen auf das Blutopfer.

Das rechte Chorschlussfenster (Stifter: Domkapitel der Diözese Seckau) zeigt im Vierpass die Taube des heiligen Geistes und in den sechs Medaillons sein Wirken bei der Taufe Jesu, bei seiner Herabkunft am Pfingstfest, im Sakrament der Taufe und der Firmung und bei der Leitung der Kirche durch die Darstellung zweier Päpste, Pius IX. unter dem die Herz-Jesu-Kirche begonnen und Leo XIII., unter dessen Pontifikat der Kirchenbau fertiggestellt wurde.



Das große Radfenster (Ø 8,50 m) über dem Hauptportal stellt den Triumph der göttlichen Liebe dar. Im Mittelpunkt der Auferstandene, umgeben von Engeln, im Kreise rundum in vierzehn Medaillons die Bilder der Heiligen (von oben im Uhrzeigersinn beginnend) Petrus, Aloisius, Josephus, Rupertus, Johannes Nepomuk, Florian, Magdalena, Leopoldus, Johannes Ev., Anna, Franziskus, Maria, Johannes Bapt. und Stephanus. Den ornamentalen Hintergrund bilden Ranken mit Sonnenblumen.

Das sechsteilige kleine Radfenster über dem vorderen Seitenportal zeigt die fünf Wundmale und das Haupt Jesu.

Die seitlichen Fenster des Chores, die dreiteiligen Fenster des Hochschiffes und die zweiteiligen Fenster der Seitenkapellen sind mit Ausnahme jener der Marienkapelle und der Taufkapelle nicht figural ausgebildet und lassen das Tageslicht ungehindert eindringen. Die einzelnen Fenster sind mit unterschiedlicher Ornamentik gegliedert, kein Fenster gleicht dem anderen. Wappen oder Medaillons von Heiligen am Grund einzelner Fenster der Seitenkapellen bewahren das Andenken an die Familie des Stifters oder deren Namenspatrone.



Die Büste des Bauherrn, Bischof Dr. Johannes Zwirger im Presbyterium über der Sakristeitüre

HOCHALTAR

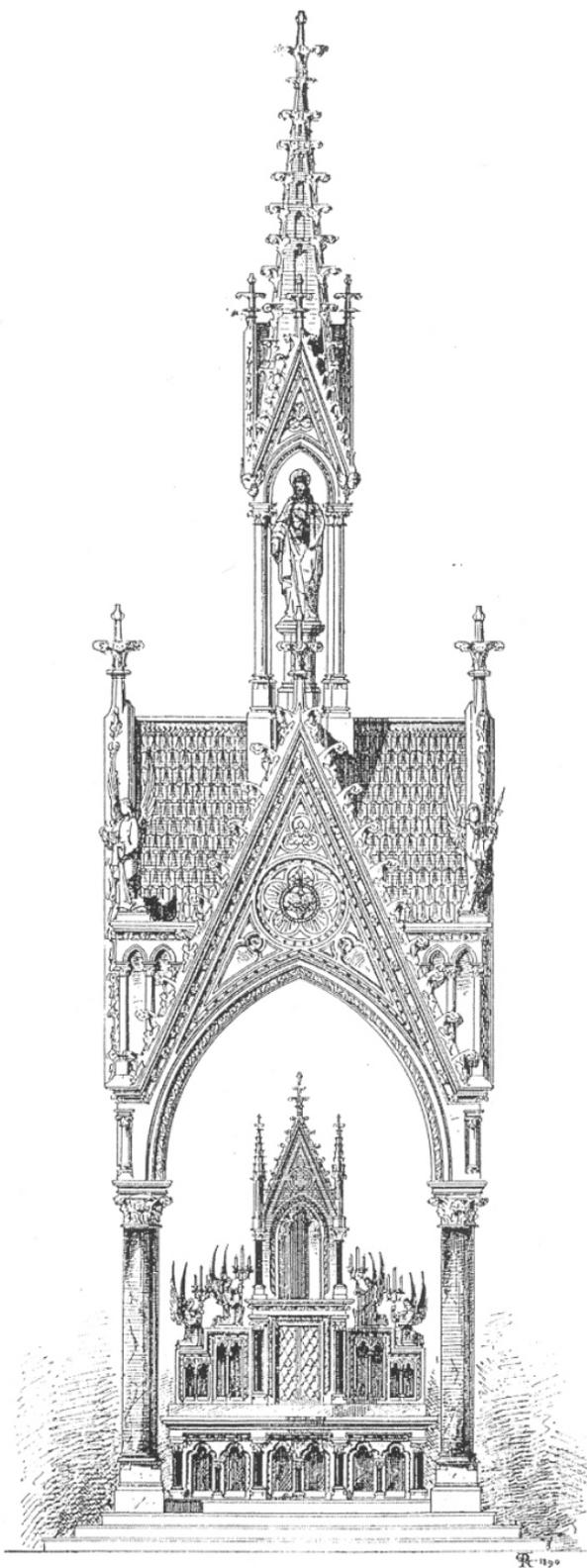
Errichtet 1891

Entwurf: G. Hauberrisser

Bildhauerarbeiten: H. Brandstetter

Die Form des Ziborium- oder Baldachinaltares greift auf eine der frühesten Altarformen zurück und soll den Ort der ständigen Gegenwart des Altarsakramentes entsprechend hervorheben. Vier Säulen (Kalkstein, Giallo d'Istria, Pola) stützen den kreuzrippengewölbten Baldachin, dessen äußere Spitzbögen mit krabbenbesetzten Giebeln und Kreuzblumen abschließen. Im vorderen Giebelfeld das von einer Dornenkrone umgebene Herz als deutlich sichtbares Signum dieses Kirchenbaues. Vier an den Ecken stehende Engelstatuen tragen die Leidenswerkzeuge. Ein durchbrochener fialenartiger Dachaufsatz birgt die Statue des auferstandenen Erlösers der auf sein geöffnetes Herz weist.

Auf der tischförmigen, von Säulen (Kalkstein Port d'Oro, La Spezia) unterstützten Mensa (Kalk Grisignana granito, Buje) bilden der Tabernakel und der darüber befindliche Expositions-Baldachin mit dem Altarkreuz den Mittelpunkt. An den seitlichen Abtreppungen





Das Herz-Jesu, Symbol der göttlichen Liebe, im Lichterkranz. Der über und über mit Glühbirnen bestückte Palast der Elektrizität der Pariser Weltausstellung 1900 war damals das Vorbild für innovative Beleuchtung.

Statuen knieender Engeln mit Kronleuchtern. An der Rückseite des Altares die Weiheinschrift: „ALTARE HOC SS. CORDIS SALVATORIS NOSTRI CONSECRATUM EST AB REV. DO. PR. EP. JOANNE ZWERGER ANNO DMI MDCCCLXXXI DIE V. JUNII“. Reliquien: S. Ioannis Bapt., S. Mariae Magd., S. Martae, S. Stephani Leo.

Über der Türe zum Treppenturm an der rechten Seite des Presbyteriums die Büste des Architekten Georg Hauberrisser, dargestellt in der Tracht eines mittelalterlichen Handwerksmeisters mit Baumeistermütze und Zirkel. Gegenüber im Tympanon der Sakristeitüre die Büste des Bauherrn, Bischof Dr. Johannes Zwenger. Die Sockelwände sind mit einer, textile Wandteppiche vortäuschenden Bemalung nach dem Entwurf von G. Hauberrisser versehen. (Anlässlich der Kirchenrestaurierung 1990 wiederhergestellt). Die zu festlichen Anlässen im Presbyterium aufgezogenen seidene Wandvorhänge, der letzte Wunsch des schon todkranken Bauherrn, sind nicht mehr vorhanden.



ZELEBRATIONSALTAR

(errichtet 1991)

Entwurf: Altar: Gustav Troger

Podium: Heinz Tritthart

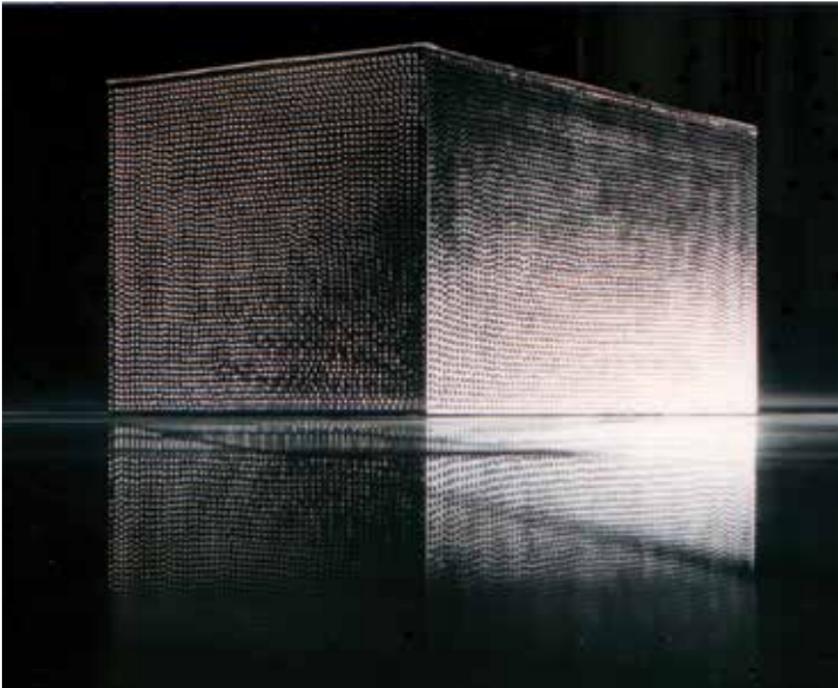
Reliquie: S. Susanna

Im Zuge der Innenrestaurierung der Oberkirche und in Vorbereitung auf das 100-Jahr Jubiläum der Kirchenweihe kam es 1991 im Sinne der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils zu einer Neugestaltung der dem Presbyterium vorgelagerten Altarzone. Als Ergebnis eines Gestaltungswettbewerbes schuf der weststeirische Künstler Gustav Troger Altar und Ambo und entwarf die gläsernen Kerzenleuchter. Altar und Ambo sind aus Stahl-

Die Verheißung des Propheten Sacharja aus dem ersten Testament kommt in den Sinn: „Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben“. Im Johannesevangelium weist dieses Wort auf den gekreuzigten Jesus hin: Die Menschen werden auf Jesus, den Durchbohrten, schauen.

Der Altar lässt an Menschen denken, die „durchbohrt“, die bis ins Herz getroffen sind, deren Leben vernichtet ist, die keinen Anteil am Leben haben. Jede Eucharistiefeier an diesem durchbohrten Altar in der Kirche verbindet uns mit Christus, der am Kreuz sein Herz für die Welt öffnet und die Lasten der Menschen auf sich nimmt. Sie erinnert uns zugleich an die Berufung, Gottes Herzschlag für die Welt von heute hörbar zu machen.

Pfarrer Alois Sosteric





platten gefertigt, die durch eine Vielzahl von Bohrungen transparent erscheinen. Um das Unberührbare des Altarinneren als solches zu betonen, wurden die Stahlplatten zuerst mit Schweißnähten zum Altar zusammengefügt. Erst dann wurden die vertikalen Flächen des Altars vom Künstler eigenhändig mit etwa 14.400 Bohrlöchern versehen um durch die so geschaffene Transparenz das unberührbare Innere erahnen zu können.

Der Ambo ist ähnlich gefertigt, hat aber nur zwei vertikale Flächen die einen rechten Winkel bilden und ist mit etwa 3740 Bohrungen versehen.

Die vier aus massivem Glas gezogenen Kerzenleuchter sind eine Sonderanfertigung der Glashütte Bärnbach.

Die Sessio mit ihrer Lederbrokattapezierung ist Teil der ursprünglichen Kirchengenausstattung und wurde ganz bewußt in spannungsvollen Gegensatz zur nachkonziliaren Altarlösung gesetzt.

Das großzügige Podium entstand nach Plänen des Architekten Heinrich Tritthart. Es erfüllt in seiner Großzügigkeit nicht nur die gestellten Anforderungen der diözesanen Kunst- und Liturgiekommission sondern auch die Auflagen des Denkmalamtes, die Veränderungen ohne bauliche Maßnahmen und mit Bedachtnahme auf Reversibilität durchzuführen. So wurde das neue Podest bewußt nicht gemauert sondern als Stahlkonstruktion ohne Verankerung auf den alten Kirchenboden gestellt. Die mit drei verschiedenen Oberflächentexturen versehenen Platten (Bozener Quarzporphyr) sind in ihrem Verlegemuster deckungsgleich dem originalen Kirchenfußboden. Um kein massiv gebautes Podium vorzutauschen, wurde bewußt auf die senkrechten Setzstufen verzichtet, und dadurch der Einblick in die Stahlkonstruktion ermöglicht. Sensibel weicht das Podest wenige Zentimeter von der gebauten Architektur zurück, um so das nachträglich Hineingestellte zu betonen.

Die qualitätsvolle Altarlösung, als neuer starker liturgischer Mittelpunkt, lässt die vorhandene künstlerische Substanz des Kirchenraumes unangetastet und bildet gleichzeitig eine geglückte Symbiose historischer und zeitgenössischer Formensprache.



1993 wurde der neue Altarbereich mit dem Bauherrenpreis für gutes Bauen, der „Gerambrose“ ausgezeichnet.



Kapellen an der rechten Seite

MARIENKAPELLE



Altar (errichtet 1891)

Entwurf: G. Hauberrisser

Bildhauerarbeiten:

H. Brandstetter

Stifter: Anton Decleva,

Maria de Campi

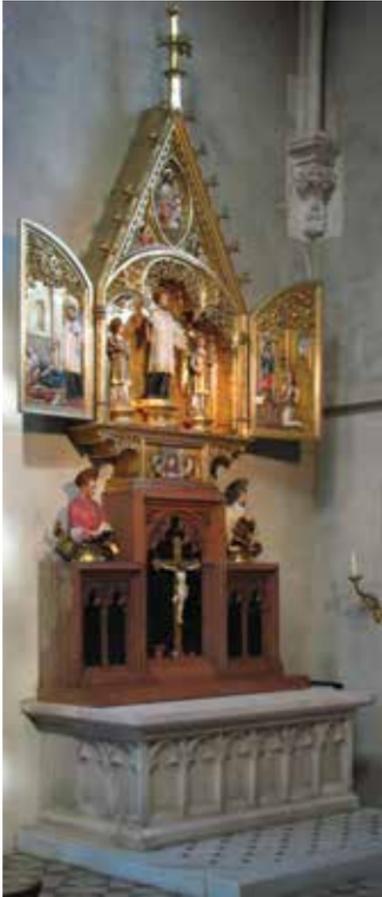
Reliquien: S. Joachim, S. Anna,
S. Lucae Evang., S. Agnetis V.M.

Retabelaltar (Kalkstein Grisignana-Bianco, Buie) mit zentraler Marienstatue in der Darstellung der Unbefleckten Empfängnis. Die Reliefdarstellungen darunter zeigen Szenen aus dem Alten Testament: Die Verheißung des Erlösers im Paradies (links) und Judiths Heimkehr mit dem Haupt des Holofernes (rechts). Den oberen Abschluss des Altaraufbaues bilden die Statuen der drei Erzengel (v.l.n.r.) Gabriel, Michael und Raphael.

Der kleine 4/6 Chorschluss der Marienkapelle ist mit drei figuralen Fenstern versehen. Die zwei Medaillons zeigen Maria in Freude und Leid mit ihrem göttlichen Sohn. In den ornamentalen Hintergrund sind Lilienblüten eingebunden. Das dritte figural gestaltete Fenster enthält in den Medaillons marianische Symbole. (Stifter: Andreas Krainz, Theresia Hohenlohe, Stefan Irsch)

Das Wandgemälde (Entwurf: K. Karger 1901, Ausführung: M. Goldfeld, Stifter: Maria de Campi) stellt die Krönung der Muttergottes dar. Darunter das Gebet „Salve regina. . .“

Die Sockelwände sind mit einer, textile Wandteppiche vortäuschenden Bemalung nach dem Entwurf von G. Hauberrisser versehen.



ALOISIUSKAPELLE

Altar (errichtet 1895)

Entwurf: G. Hauberrisser
Bildhauerarbeiten: H. Brandstetter
Ornamentik: B. Gorendschek
Fassung: W. Sirach
Tischlerarbeiten: J. Roßmann
Stifter: Aloisia Schörgengruber
Reliquien: S. Laurentii Diac. et
S. Georgii.

Über der Mensa (Kalk Grisignana-Bianco, Buje) und dem treppenförmigen Aufsatz (Kalk Ungarischrot, Sütte) ein Flügelaltar mit reliefierten Szenen aus dem Leben des hl. Antonius an den Altarflügeln, der Besuch der Pestkranken (links) und das Gelübde des hl. Aloysius (rechts), an der Außenseite der Altarflügel Tafelbilder von Karoline Schwach, der hl. Georg (links) und Maria Magdalena v. Bethanien (rechts). Im Schrein der hl. Aloysius, flankiert von Engeln, darüber Christus in der Mandorla. Am Flügelaltar reich geschnitzte pflanzliche Ornamentformen. An der Predella reliefierte Darstellung des von Engeln getragenen Schweißstuches. Auf dem Altaraufsatz die Brustbilder des hl. Karl Borromäus (links) und der hl. Maria Magdalena de Pazzis. Die Statuetten neben dem Altarkreuz fehlen.

Das Wandbild (Entwurf K. Karger 1903, Ausführung M. Goldfeld) zeigt den hl. Karl Borromäus, der dem hl. Aloysius die erste hl. Kommunion reicht. Die einzelnen Figuren sind nach Porträts gemalt.



NEPOMUKKAPELLE

Altar (errichtet 1899)

Entwurf: G. Hauberrisser
Bildhauerarbeiten:
H. Brandstetter
Ornamentik: B. Gorendschek
Fassung: W. Sirach
Tischlerarbeiten: J.
Roßmann
Stifter: Johann Großschädl.
Reliquien: S. Cypriani et
S. Sabinae



Flügelaltar auf Steinunterbau (Kalk Ungarischrot, Sütte). Im Schrein plastische Darstellung vom Tod des hl. Johannes Nepomuk. Der Leichnam wird aus den Fluten der Moldau geborgen. Im Hintergrund die Karlsbrücke in Prag. Im Sprengwerk reliefierter Engel mit leerem Spruchband, darüber die Statue des Auferstandenen. Auf den Altarflügeln Tafelbilder von Karoline Schwach: Maria Magdalena de Pazzis (links) und Antonius der Einsiedler (rechts). Neben dem Altarkreuz Statuetten der Heiligen (v.l.n.r.) Antonius des Einsiedlers, Maria, Johannes und Maria Magdalena de Pazzis.

Das Wandbild (Entwurf: K. Karger 1904, Ausführung M. Goldfeld) zeigt das Gemach des Königs Wenzel, der soeben von seinem Lager aufspringt und Johannes Nepomuk befiehlt, ihm die Beichte seiner Gemahlin zu verraten. Erzürnt über das Schweigen Nepomuks, droht er, ihn zu töten, und weist zum Fenster, wo die Karlsbrücke über der Moldau sichtbar ist. Unter dem Zierat an der Wand des königlichen Gemaches finden sich Andeutungen auf die Geschichte des böhmischen Königs, wie die Waschfrau mit dem Kübel, die einst die Rettung des Königs aus dem Gefängnis erwirkt hatte oder der Eisvogel mit dem Buchstaben „E“ im Schnabel. Im unteren Bildteil die Wappen der Stadt Prag und des Königreiches Böhmen.



ANTONIUSKAPELLE

Altar (errichtet 1903)

Entwurf: G. Hauberrisser

Bildhauerarbeiten: H. Brandstetter

Stifter: Antonie de Poliansky

Reliquien: S. Chrysotomi et S. Anastasiae

Flügelaltar auf Steinunterbau (Kalk San Girolamo). Die mit Metallapplikation versehenen Altarbilder sind von Karl Karger ausgeführt. Im Mittelbild die Version des hl. Antonius von Padua, links das Wunder der Verehrung der heiligen Hostie, rechts das Wunder der Fischpredigt. Im Sprengwerk die Plastiken des hl. Franziskus (links) und des hl. Antonius v. Ilbenstadt (rechts). In der Mitte die Madonna mit dem Kind unter einem Baldachin. Die Statuetten und das Altarkreuz fehlen.

Das Wandbild (Entwurf: K. Karger 1904, Ausführung M. Goldfeld) zeigt den heiligen Antonius von Padua, knapp vor seinem Tode, die Stadt Padua segnend.

Die Taufe steht am Beginn des christlichen Lebens in der Kirche. Sie ist gleichzeitig Begräbnis, Neugeburt und Hochzeit: Begräbnis, weil bei der Taufe der „alte Mensch“ gleichsam untergeht und begraben wird. Neugeburt, weil das Neue, das wir in diesem Sakrament geschenkt bekommen derart ist, dass es wie der Beginn eines neuen Lebens ist. Und schließlich Hochzeit, weil sich in der Taufe die Seele gleichsam mit ihrem Bräutigam Christus verbindet. Aus dem Sein ergibt sich das Sollen! Das gilt auch für das Dasein der Christen. Deshalb wurde in der frühen Kirche den Täuflingen gerne zugerufen: „Christ, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden. Lebe fortan nicht unter deiner Würde!“ (Papst Leo der Große, + 461) Pfarrer Matthias Keil

TAUFKAPELLE

Entwurf: G. Hauberrisser

Bildhauerarbeiten: Jakob Gschiel sen.

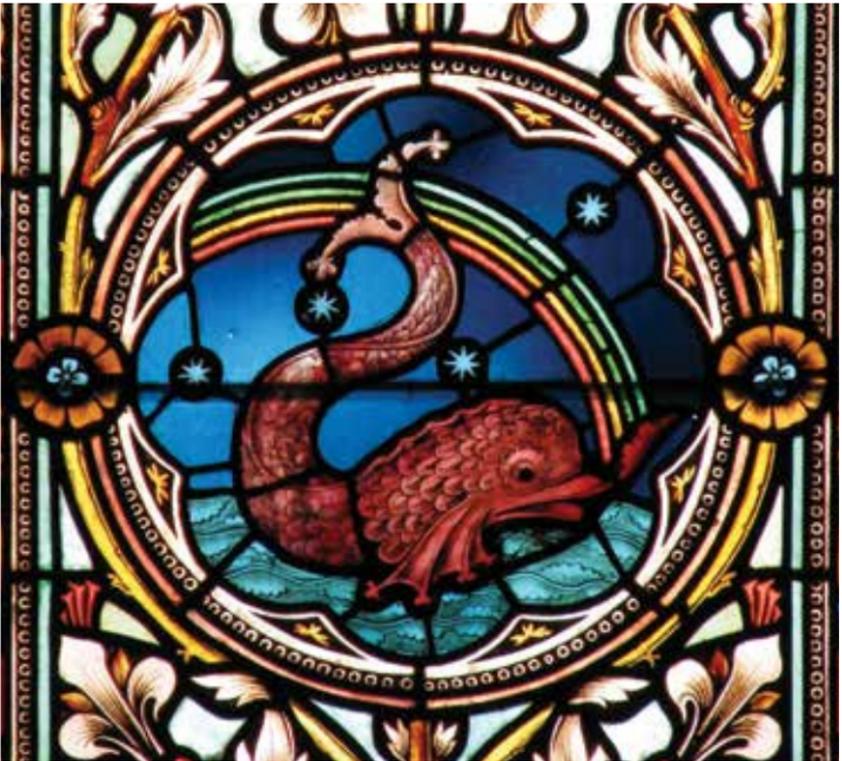
Das Baptisterium im Turmgeschoß wird durch das auf einem Stufenunterbau errichtete Taufbecken (Kainacher Marmor) mit darüber befindlichem Baldachin, beherrscht. Um den Eintritt des Getauften in die Gemeinschaft der Kirche zu verdeutlichen ist das Taufbecken von einer Brüstung (Kalk Grisignana-Bianco, Buje) auf Säulen (schwarz-gelber Kalkstein, Port d'Oro bei La Spezia) umgeben. Das Taufbecken selbst ist durch eine reliefierte Holzabdeckung vor Verunreinigung





geschützt. Neben dem Taufstein ein Tabernakel zur Aufbewahrung der heiligen Öle. Der giebelförmige krabbenbesetzte Baldachin mit Kreuzblumen (Kalk Grisignana-Bianco, Buje) wird von auf Konsolen ruhenden Säulen (Knollenkalk, Veronarot) getragen. An der Rückwand des Baldachins die reliefierte Darstellung der Taufe Jesu im Jordan, an der höchsten Stelle der Kapelle, im Gewölbe die schwebende Taube als Zeichen des heiligen Geistes.

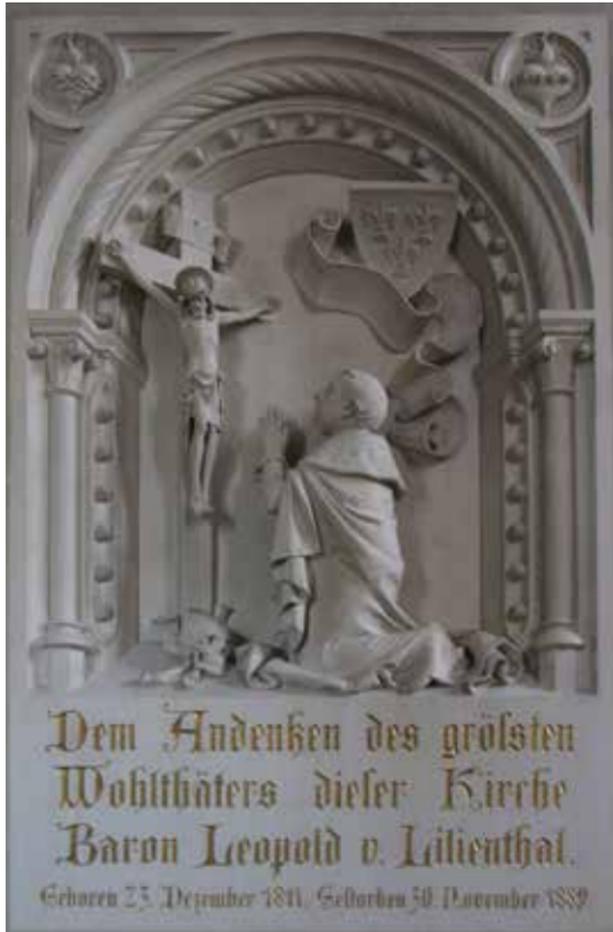
Die Fensterverglasung zeichnet sich durch ihren starken Symbolgehalt in Beziehung zur Taufe aus. Das Fenster im Blickfeld beim Eintritt in die Kapelle zeigt im Dreipass den heiligen Geist in Taubengestalt, der die Taufschuld verleiht. Taufsymbole bilden die aufstrebenden Lilien als ornamentaler Hintergrund und die sechs Bilddarstellungen: Der Fisch des Jonas mit dem Regenbogen des Friedens, der zur Sonne aufstrebende Adler, der Brunnen der Wiedergeburt, der Leuchter der heiligmachenden Gnade, das Lamm auf der guten Weide und der Hirsch an der Wasserquelle. Das Fenster gegenüber dem Taufbrunnen führt die Auswirkungen des Taufsakramentes vor Augen. Der Baum der Erkenntnis umgibt die einzelnen Bildmedaillons: Im Dreipass das siegreiche Kreuz mit dem Mond - dem Heidentum, und der Sonne - dem Christentum.



Glasmedaillon in der Taufkapelle: Fisch des Jonas,



Baron Lilienthal,
der große
Förderer des
Baues der Herz-
Jesu-Kirche,
erlebte die
Vollendung der
Kirche nicht mehr.



Himmel statt Hölle, dem Gericht entrissen durch das Kreuz und die Auferstehung zum ewigen Leben sind die Symbolinhalte der sechs Medaillons.

In Erinnerung an den größten Förderer des Kirchenbaues, beim Eingang in die Taufkapelle links das Epitaph des Grafen Leopold Baron von Lilienthal (* 23. 12. 1811, + 30. 11. 1889) der sein nicht unbeträchtliches Vermögen für die Errichtung der Herz-Jesu-Kirche zur Verfügung gestellt hatte und ohne dessen Hilfe der Bau der Herz-Jesu-Kirche wohl nicht zustande gekommen wäre. Lilienthal unterstützte auch andere diözesane Bauvorhaben dieser Zeit mit finanzieller Zuwendung. Das Hochrelief von Hans Brandstetter zeigt Lilienthal betend vor dem Gekreuzigten. An der Wand gegenüber eine Inschrift zum Gedenken an den liturgischen und kunsthistorischen Berater des Kirchenbaues Msgr. Johann Graus.

Vor der Taufkapelle die Statue der hl. Theresia von Lisieux, vom Bildhauer Peter Neuböck.



Kapellen an der linken Seite

JOSEFSKAPELLE

Altar (errichtet 1891)

Entwurf: G. Hauberrisser
Bildhauerarbeiten: Jakob
Gschiel sen.

Fassung: J. Wiwoda
Stifter: C. Hočevar, Krain
Reliquien: S. Andreae
Apost., S. Matthaei Apost.,
Ex pallio S. Joseph



In der Mitte des mit drei Baldachingiebeln abgeschlossenen Retabelaltars (Grisignana-Bianco, Hippuriten Kalksandstein, Buje) die Statue des hl. Josef, flankiert von den Statuen der hl. Theresia (links) und des hl. Alfons von Liguori (rechts). Die Reliefelder über der Mensa stellen die Vermählung Mariens mit Josef (links) und die Flucht nach Ägypten (rechts) dar.

Das Wandbild (Entwurf: K. Karger 1902, Ausführung M. Goldfeld) zeigt den Tod des hl. Josef. Die Seitenwand ist mit einer, einen Wandteppich vortäuschenden Bemalung (Entwurf: G. Hauberrisser) versehen.

FRANZ-XAVER-KAPELLE

Altar (errichtet 1894)

Entwurf: G. Hauberrisser
Bildhauerarbeiten: H. Brandstetter
Tischlerarbeit: J. Roßmann
Stifter: Infant Don Alfonso mit Marie de las Nives
Reliquien: S. Petri et Pauli et S. Francisci Xav.

Der in der Form gotischer Reliquienschreine geschnitzte Altaraufsatz ruht auf einem niederen Unterbau (Kalk Ungarischrot, Sütte). Als mittlere Figurengruppe der hl. Franz Xaver, einen Inder taufend, links der hl. Ildefons, rechts der hl. Antonius von Padua. Die Reliefelder zeigen den hl. Franz Xaver als Prediger (links) und den Tod des hl. Franz Xaver (rechts), vier kleine Brustreliefs die Heili-



gen (v.l.n.r.) Ferdinand, Elisabeth, Peter und Ignaz, in der Mitte das Wappen des Stifters mit dem Schriftband „Alfonso de Borbon y Austria-Este, Infante de Espana“. Im Sprengwerk des Altarschreines die Statue des hl. Jakob. Über der Mensa fehlen das Kreuz und die Statuen der Heiligen Johannes, Maria, Isidor und Barbara.

Das Wandbild (Entwurf: K. Karger 1906, Ausführung J. Lukesch) über der Kanzeltreppe zeigt Gott als Weltenlehrer auf dem Thron, umgeben von den sieben Leuchtern aus der Apokalypse und den Emblemen der vier Evangelisten. Im unteren Teil des Bildes die Apostelfürsten Petrus und Paulus und die vier großen Kirchenlehrer, St. Gregorius Magnus und St. Ambrosius (links). St. Augustinus und St. Hieronymus (rechts). Auf den emporführenden Stufen die Inschrift: „Mehrmals und auf verschiedene Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet, am letzten hat er in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet (Hebr. 1, 1). Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht“ (Hebr. 111, 15).



BARBARAKAPELLE

Altar (errichtet 1897)

Entwurf: G. Hauberrisser
Bildhauerarbeiten:
H. Brandstetter
Stifter: Barbara Hiebler
Reliquien: S. Pantaleon et
S. Barbara.

Über dem Unterbau (Kalk Ungarischrot, Sütte) ein reich geschnitzter Flügelaltar nach den Vorbildern der Gotik. Im Schrein die Statuen der Heiligen (v.l.n.r.) Clara, Barbara und Agnes. Die Reliefdarstellungen an den Altarflügeln zeigen die Enthauptung der hl. Barbara (links) und eine Wunderheilung durch die Anrufung der hl. Barbara (rechts). Im Sprengwerk figurale Darstellungen, Christus mit Dornenkrone und Engeln, darüber Maria mit dem Kind. An der Predella neben dem Kreuz Statuetten der Heiligen Maria und Johannes (fehlen), flankiert von Engeln mit den Leidenssymbolen.

Das Wandbild (Entwurf K. Karger 1903, Ausführung M. Goldfeld) zeigt die hl. Barbara als Patronin der Artillerie und der Bergknappen. Ein Krieger, von einer feindlichen Kugel getroffen, liegt neben dem Geschütz blutend am Boden. Ein Bergknappe auf einem Fels blickt betend zur hl. Barbara. Im Hintergrund eine in Rauch gehüllte Stadt mit einer in Flammen stehenden Burg.



ANNAKAPELLE



Altar (errichtet 1897)

Entwurf: G. Hauberrisser

Bildhauerarbeiten: H. Brandstetter

Stifter: Anna Dunz

Reliquien: S. Victor et S. Constantiae

Über der Mensa (Kalk San Girolamo) erhebt sich der schreinartige Altaraufsatz mit dem zentralen Bild einer „Anna-Selbdritt-Gruppe“, gemalt von Gabriel v. Hackl, Professor an der Kunstakademie in München, seitlich die Figuren der Heiligen Zacharias (links) und Johannes des Täufers (rechts). In der Mitte über dem Altarbild Gottvater als Weltenherrscher, darüber ein Engel mit leerem Spruchband. An der Predella Kreuz mit Statuetten der Heiligen Maria und Johannes (fehlen).

Das Wandbild zeigt eine Szene aus den Apokryphen (Jakobus-evangelium): Maria Opferung oder die Darstellung im Tempel. Maria wurde im frühen Kindesalter von ihren Eltern Joachim und Anna im Tempel Gott dargebracht.



KREUZKAPELLE

Altar (errichtet 1895)

Entwurf: G. Hauberrisser

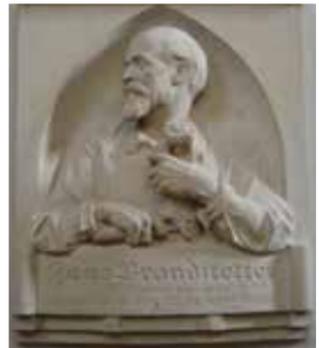
Bildhauerarbeiten: H. Brandstetter, Peter Neuböck

Reliquien: S. Timothei, Episc. et M. e. S. Primi M.

Der gestufte Altaraufbau (Kalk San Girolamo) wird von der großen Kreuzigungsgruppe Brandstetters beherrscht. Unter dem Kreuz Maria Magdalena, daneben Maria und Johannes. Das geschnitzte Hochrelief über der Mensa zeigt die Abendmahlszene (Ausführung: Peter Neuböck).

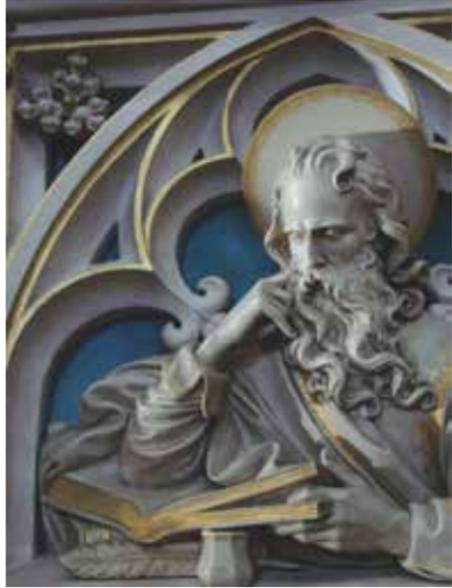
Das Wandgemälde (Entwurf K. Karger 1904, Ausführung M. Goldfeld) bildet in dieser Kapelle den landschaftlichen Hintergrund zur großen Kreuzigungsgruppe. Das Bild zeigt die Stadt Jerusalem zur Zeit Christi nach den Darstellungen von Piglheim und Sattler, über den Wolken der hl. Geist in der Gestalt der Taube und Gottvater im Strahlenkranz, anbetende Engel zu beiden Seiten des Kreuzes. An der linken Seitenwand eine Holzbüste des hl. Judas Thadäus (Ausführung Neuböck jun., 1933). Unweit davon verweist eine Inschrift auf die letzte Ruhestätte Bischof Zwergers, die sich in der Unterkirche befindet.

Am Pfeiler gegenüber das Epitaph des Bildhauers Hans Brandstetter, ausgeführt im Jahre 1934 von seinem Sohn Wilhelm Gösser.





KANZEL



Entwurf: G. Hauberrisser
Bildhauerarbeiten:
H. Brandstetter

Als Zentrum der Wortverkündigung aus optischen und akustischen Gründen im Bereich der vorderen Bankreihen errichtet. Die oktagonale Kanzel ruht auf einer stärkeren Mittelsäule (Grisignana-Bianco, Hippuriten-Kalksandstein, Buje) und sieben schlanken Außensäulen (Lienbacher Kalk, Adnet / Hallein) die auch die leicht ausgerundete Kanzeltreppe tragen. Die Brüstung des Aufganges ist in Maßwerkform durchbrochen, in den Feldern der Kanzelbrüstung Reliefbüsten der vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Der Antritt zur Kanzeltreppe ist durch eine Fiale betont und mit einem geschmiedeten Gitter verschließbar. Über der Kanzel der ebenfalls oktagonale Schalldeckel, mit krabbenverzierter vergoldeter Metallkonstruktion. An den Ecken sechs Engelstatuen mit einem Spruchband: „Discite a me quia, mitis sum et humilis corde“. „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“. (Matth. 11,29)

An der Unterseite des Schalldeckels Metallappliken und die Taube als Symbol für den hl. Geist.

KREUZWEGBILDER

Aufgeteilt an den Außenwänden der Seitenkapellen befinden sich die vierzehn Bilder der Kreuzwegstationen, die der Wiener Maler Josef Kastner 1893-1894 schuf. Wie Karl Karger hatte auch Kastner in München studiert und stand dadurch in näherem Kontakt mit Hauberrisser, der die Bildformate der auf Kupferplatten gemalten Leidensszenen festlegte.



ORGEL

(errichtet 1889)

Entwurf: Benedikt Möser

Ausführung: Firma E.F.Walcker

Die von Hauberrisser unter Berücksichtigung des großen Radfensters entworfene Orgel ist eine Stiftung der Steiermärkischen Sparkasse unter ihrem Präsidenten Dr. Josef Freiherr von Neupauer. Das Orgelgehäuse stammt vom Grazer Kunsttischler Benedikt Möser. Als opus 500 wurde sie 1889 von der Firma E.F. Walcker in Ludwigsburg als zweimanualiges Werk mit pneumatischer Traktur und einer Disposition von 36 Registern ohne Zungenstimmen erbaut. Sehr bald wurde das Schwellwerk um 4 Register erweitert. 1908 erhielt die Orgel ein elektrisches Gebläse.

Während des 1. Weltkrieges wurden die Zinnpfeifen im Prospekt requiriert, die erst 1930 von der Grazer Orgelbaufirma Hopferwieser durch Zinkpfeifen ersetzt wurden; gleichzeitig erfolgte eine Generalüberholung und der Einbau eines neuen elektrischen Gebläses.

Im Jahre 1941/42 erhielt das Werk bei einem Umbau durch die Fa. Walcker ein III. Manual als Rückpositiv mit 8 Registern und das Schwellwerk wurde klanglich um 3 Zungenregister erweitert, die auch als Transmission in der Pedal-Disposition benutzbar sind. Ein elektrischer Spieltisch wurde gebaut und die pneumatische Traktur durch Elektropneumatik ersetzt.

Der Zustand der Orgel hatte sich in den folgenden Jahren derart verschlechtert, dass eine Generalsanierung erforderlich wurde. Sogar an einen Neubau war schon gedacht. 1989 wurde schließlich von seiten der Pfarre zugunsten einer Generalrenovierung, verbunden mit einigen Umbauten, unter Beibehaltung der bestehenden Registeranzahl, entschieden. Mit den Sanierungsarbeiten und technischen Änderungen wurde die Erbauerfirma Walcker beauftragt. Erneuert wurde der elektrische Spieltisch mit Setzerkombinationen, es folgte eine klangliche Umstellung des Rückpositivs in einem neuen Gehäuse und eine Verbesserung des Schwellwerkgehäuses.

Die Orgel mit ihren insgesamt 55 Registern, 6 Normal- und 5 Sonderkoppeln, einer Setzerkombination mit 50 Kombinationen, 2 Tremulanten und einer Crescendowalze, ist mit ihrem weichen, vollen Klang eine der letzten steirischen Orgeln mit dem typischen Klangbild der Romantik und wurde auch zu einem überzeugenden Konzertinstrument.

Die Orgel zählt zu den klanggewaltigsten Instrumenten in Graz.





LUSTER UND WANDLEUCHTER

Entwurf: G. Hauberrisser

Ausführung: Adolf Stuttmann, Graz

Die Form der Luster nimmt Bezug auf die Konstruktion des Schalldeckels über der Kanzel. Im Presbyterium befinden sich zwei, im Hochschiff zehn Luster. Entsprechend dem Altarbereich sind die beiden Luster des Presbyteriums reicher ausgeführt als jene des Schiffes. In bescheidener Ausführung zwei kleine Hängelampen unter der Orgelempore, mit geschliffenen und geätzten Glasschalen. An den Bündelpfeilern und in den Seitenkapellen befinden sich Wandleucher. Die vorerst für Kerzen bestimmten Beleuchtungskörper wurden 1908 für den elektrischen Betrieb umgerüstet.

Gleichzeitig wurde die Herz-Jesu-Darstellung am Hochaltar mit einem Kranz elektrischer Glühbirnen gefasst, ein beabsichtigter Effekt aus der Pionierzeit des elektrischen Stromes.





WEIHWASSERBECKEN UND CHORSCHRANKEN



Entwurf: G. Hauberrisser
Ausführung: F. Grein

Die beiden mit Maßwerk durchbrochenen Chorschranken sind aus je einem Stück (Kainacher Marmor) gearbeitet. Sie unterstreichen den Übergang vom Kirchenschiff zum Hochaltarbereich. Die mittlere Öffnung, abschließbar durch zwei vergoldete Gitterflügel, konzentriert die achsiale Wegführung zum Hauptaltar. Vor der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils dienten die Chorschranken als Kommunionbank. Die Ausführung der Chorschranken und die Durchbildung der Weihwasserbecken an den Kirchenportalen (Vier weiße Becken: Kainacher Marmor) zeugen vom hohen handwerklichen Können der Steinmetzen.





MOBILAR UND BEICHTSTÜHLE

Entwurf: G. Hauberrisser
Ausführung: J. Roßmann
(Kirchengestühl, Windfang)
B. Mösmer (Beichtstühle)



Die Bankreihen des Kirchengestühls fügen sich harmonisch in den Kirchenraum. Bewusst wurde das vordere Drittel des Schiffes, wo sich jetzt der Zelebrationsaltar befindet, frei belassen, um hier der Liturgie breite Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten. Die seitlichen Wangen der Bänke weisen unterschiedliche Reliefdarstellungen auf, Blumen, Vögel und an den vorderen Bänken das Christusmonogramm IHS oder die Jahreszahl 1890, wobei Schrift und Monogramm auch in spiegelverkehrter Ausführung auftreten. Die Rückseiten der letzten Bankreihen zeigen in reliefierten Symboldarstellungen die Leidensgeschichte, (v.l.n.r.) den Kelch des letzten Abendmahles, den krähenden Hahn, Werkzeuge der Verspottung wie Ruten, Rohre, Geißeln, die Dornenkrone und an oberster Stelle die geballte Faust. In weiterer Folge Darstellungen des Oberkleides mit den Würfeln, die Leidenswerkzeuge und schließlich das Kreuz mit Lanze und Essigschwamm und dem Schriftzug INRI.

Die einheitlich ausgebildeten Beichtstühle in den Seitenkapellen mit geschnitzten gotischen Formelementen in der Sprossenteilung, sind mit Butzenscheiben verglast. Ähnlich auch die Ausführung der Windfänge an den Seitenportalen, die zusätzlich flachen ornamentalen Reliefschmuck aufweisen.

Die gesamte Einrichtung der Kirche, einschließlich der mit Brokatleder tapezierten Priestersitze, der mit geschnitztem Maßwerk durchbrochenen Kniebänke in den beiden vorderen Seitenkapellen und der Opferstöcke, ist dem einheitlichen Gestaltungskonzept des Architekten unterworfen.



SAKRISTEI UND ORATORIUM

Ein eigenes Stiegenhaus erschließt die Sakristei und das darüberbefindliche Oratorium, das heute als Pfarrmuseum dient. Beide Räume sind mit hohen spitzbogenförmigen Gewölben überspannt und werden durch breite ornamentale Fenster erhellt. Die qualitätvollen Sakristeischränke (Entwurf: G. Hauberrisser, Ausführung: J. Roßmann) sind mit reliefierten Rollwerken in den Füllungen und ornamentalen Beschlägen aus massivem Holz ausgeführt. Über einem der Schränke ein Bild mit der Darstellung einer Kreuzabnahme von Maria Christoffegh nach dem Original von Van Dyk im Wiener Belvedere. Über der Kniebank ein großes Kruzifix, angefertigt vom Bildhauer Jakob Gschiel sen.

Das Oratorium ist durch Biforien mit dem Kirchenraum in Verbindung, und enthält eine Marienstatue, hergestellt 1932 vom Bildhauer Unterholzer.



UNTERKIRCHE

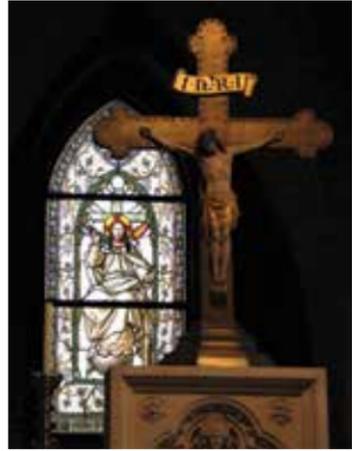
Die über eine breite Stiegenhalle zugängliche Unterkirche ist eine dreischiffige Anlage, deren Gesamtbreite der Breite des darüberliegenden Hochschiffes der Oberkirche entspricht. Hauberrisser gelang hier mit einfachsten architektonischen Mitteln eine Raumschöpfung von hoher Qualität, die weiteren Entwicklungen in der Architektur vorgriff. Gemauerte Pfeiler tragen die starken Ziegelgurtbögen und das exakt ausgebildete Spitzbogengewölbe der Hallenkrypta. Die bewusst natürlich belassene, zum Teil an der Oberfläche veredelte Ziegelstruktur steigert die ernste Wirkung dieses Sakralraumes, dessen Einfachheit und Würde auch seiner Bestimmung als Allerseelenkirche entspricht. Ein Hochwassereintrich am 16. Juli 1913 setzte die Krypta bis zur Gewölbezone unter Wasser. Der Wasserpegel ist am Ziegelmauerwerk noch deutlich sichtbar und wurde bei der 1989 erfolgten Innenrestaurierung als historisches Dokument auch sichtbar belassen. Im Jahre 1980 wurde die elektrische Beleuchtung neu installiert, wobei der gesamte Raum durch Ausleuchtung des Gewölbebereiches indirekt erhellt wird.

Das rote Weihwasserbecken (Crinoidenkalk aus Altaussee) stand früher in der Oberkirche beim Nordportal.



FENSTER

Die Belichtung erfolgt über die seitlich höher gelegenen Spitzbogenarkaden und die drei figuralen Fenster des 5/8 Chorschlusses (Stifter: Franz Oer). Die in zarten Brauntönen in der Art der Camaieumalerei ausgeführten Fenster zeigen Christus in der Mitte zwischen Maria und Johannes dem Täufer, die durch Buße und Fürbitte die Ankunft des Reiches Christi vorbereiten.



HOCHALTAR

Entwurf: G. Hauberrisser
Modell: H. Brandstetter
Stifter: Anna Stelzhammer

Der Altar im höher gelegenen Chorbereich befindet sich genau unter dem Hochaltar der Oberkirche und ist der Bescheidenheit des Raumes entsprechend ein niederer Retabelaltar (Vinitzer Kalkstein, Warasdin). Seitlich des Tabernakels reliefierte Darstellungen der „armen Seelen“, denen Engeln mit Brot und Wein, den Früchten des Messopfers, begegnen. Der Raum unter der auf Säulen ruhenden Altarmensa ist für die Statue des Leichnams Jesu (Bildhauer unbekannt) bestimmt, die für das Heilige Grab am Karsamstag hier eingefügt werden kann. Ein malerischer Stiegenlauf stellt die Verbindung zur Sakristei her.

ZELEBRATIONSALTAR, AMBO UND SESSIO

Im Zuge der Restaurierung der Unterkirche 1988, anlässlich der damals bevorstehenden Hundertjahrfeier der Kirche, wurde im vorderen Teil des Presbyteriums den Vorgaben des II. vatikanischen Konzils entsprechend, neu gestaltet. Altar (Reliquie: S. Hermagoras), Ambo und Sessio (Aflenzer Sandstein), die Leuchter und der aus Steinplatten gefügte Teppich wurden nach Entwürfen des Architekten DI Heinrich Tritthart gefertigt. Da die Unterkirche seit 1985 der Komturei Graz des Ritterordens vom Hl. Grab zu Jerusalem als Ordenskirche dient, wurde der Altar auch vom Ritterorden gestiftet. Das Vortragskreuz (Entwurf: Friedrich Bouvier) zeigt daher auch die Form des Jerusalemkreuzes.



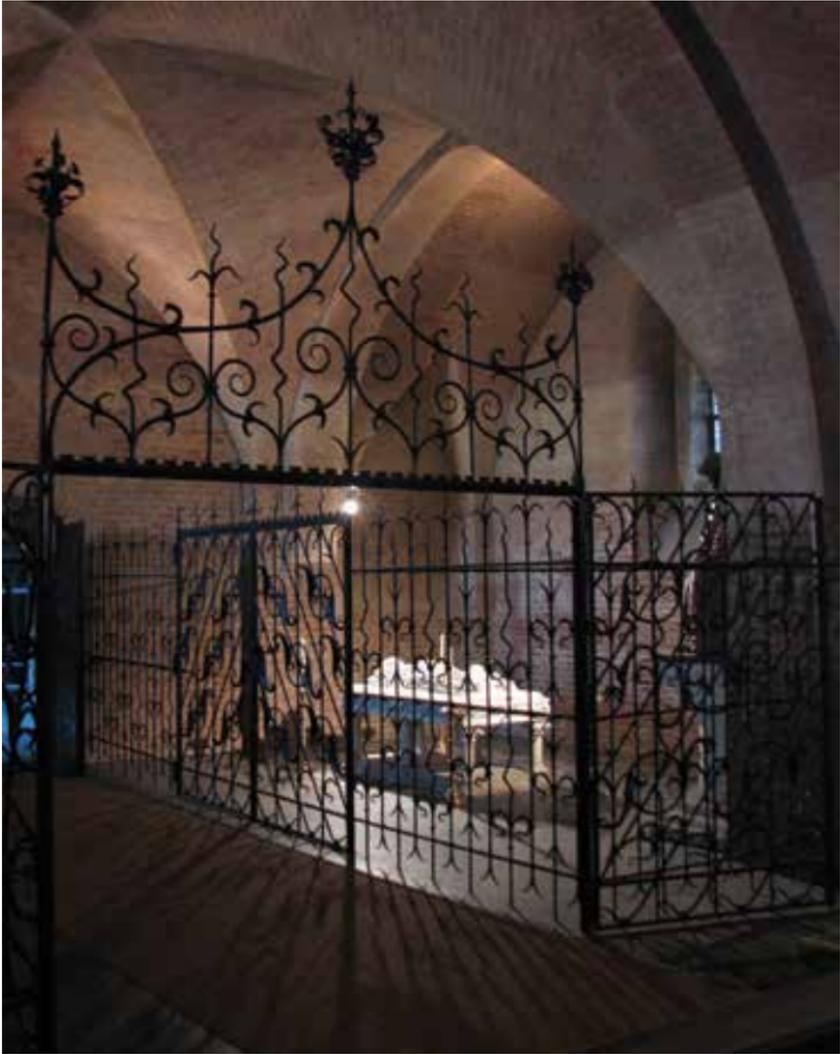
BISCHOFSGRAB (errichtet 1896)

Entwurf: G. Hauberrisser

Bildhauerarbeiten: H. Brandstetter

Als 1893 der bischöfliche Bauherr Johannes Zwerger starb, wurde er seinem Wunsche gemäß in der Unterkirche beigesetzt, die dadurch auch die eigentliche Funktion einer Krypta erfüllt. Er wollte in „seiner“ Kirche zu Füßen der Statue des leidenden Heilands seine letzte Ruhe finden. Zwerger hatte diese Statue selbst beim Tiroler Bildhauer Dominikus Trenkwaldner aus Wilten in Auftrag gegeben. Hans Brandstetter setzte ihm mit einem Hochgrab aus reinweißem Carraramarmor, das den auf einem Katafalk ruhenden Leichnam zeigt, ein Denkmal, das als Meisterwerk der Grazer Plastik dieser Zeit gilt. In der linken Hand hält der Bischof das Modell der Herz-Jesu-Kirche, in der rechten den Bischofstab, der dem Stab der Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Nonnberg in Salzburg nachgebildet ist. Der Löwe zu Füßen des Bischofs soll an seine Willensstärke und Festigkeit im Ringen um die Errichtung dieses Kirchenbaues erinnern. Auf der Platte über seinem Grab steht geschrieben:

Celsmus ac. Revms Joanes B. Zwerger
Princeps Episcopus Seccoviensis
Optimus pastor
fundator hujus ecclesiae
natus 23. Junii 1823
consecr. 13. Octobris 1867
obiit 14. Augusti 1893
R.i.p.



Das Grab von Bischof Johannes Zwerger in der Unterkirche

MARIENALTAR

Die Immaculata-Statue vom Bildhauer Neuböck am Seitenaltar entstand 1947 aus einer im Kirchenpark gefällten Linde.

ORGEL

Die Unterkirche hatte ursprünglich kein Instrument. 1990 stiftete der Bürgermeister der Stadt Graz, Alfred Stingl, die nicht mehr benötigte Orgel aus dem Trauungssaal im Grazer Rathaus.



WEIHNACHTSKRIPPE

Die aus zahlreichen Figuren und einem kulissenartigen Aufbau bestehende Weihnachtskrippe stammt vom Bildhauer Ferdinand Stuflesser aus Gröden in Südtirol. 1892 angefertigt, zählt sie zu den größten Weihnachtskrippen des Landes und steht in der Weihnachtszeit in der Unterkirche.





BISCHOF-ZWERGER-SAAL

In den ursprünglichen Bauplänen ist der heutige Saal als „Lourdeskapelle“ bezeichnet. Zur Einrichtung dieser Kapelle ist es aus unbekanntem Gründen aber nie gekommen. Der Raum diente als Abstellraum. Erst im Jahre 1997 gelang es nach Plänen des Architekten DI Heinrich Tritthart den Raum zu einem stimmungsvollen Pfarrsaal umzugestalten. In Erinnerung an den bischöflichen Bauherrn wurde er „Bischof-Zwenger-Saal“ benannt und am 10. Mai 1997 eröffnet.





ARKADENGALERIE

In den Arkaden der Unterkirche wurde 1991 die Arkadengalerie eingerichtet. Hinter den bemerkenswerten Gittern wurde eine großflächige, sprossenfreie Verglasung eingebaut.

GLOCKEN

Jeder der beiden Weltkriege hatte den Verlust der Glocken zur Folge. Eine einzige Glocke war von den 1928 nach dem ersten Krieg gegossenen Glocken übrig geblieben - die 325 kg schwere Aloisiusglocke (h'). Am Tag der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages am 15. Mai 1955, wurden vier neue Stahlglocken aus Bochum am Platz vor der Kirche geweiht:

Bezeichnung	Aufschrift	Gewicht	Durchmesser	Ton
Herz-Jesu-Glocke	Herz-Jesu, ich vertraue auf Dich	2200 kg	1800 mm	H'
Marienglocke	Maria, Königin der Welt, bitte für uns	1250 kg	1510 mm	d'
Josefsglocke	Hl, Josef, unser Schutzherr, bitte für uns	940 kg	1350 mm	e'
Heldenglocke	Den Gefallenen und Vermissten	520 kg	1110 mm	g'

Im Zusammenklang sind die Glocken auf das Gloria- und Tedeum gestimmt. Eine einzige kleine Glocke aus der Erbauungszeit der Kirche ist bis heute erhalten geblieben, die „Zügglocke“ die ursprünglich im kleinen Turm den Tod eines Pfarrangehörigen vermeldete. Sie befindet sich heute im Pfarrmuseum.



TURMUHR



Das große Uhrwerk stammt vom Turmuhrerzeuger Berthold aus Gnas und wurde unter Verwendung eines älteren Uhrwerkes gefertigt. Drei Gewichte betreiben das 3 Meter lange Pendel im Turmraum. Die Gewichte mussten ursprünglich täglich aufgezogen werden. Heute erfolgt dies automatisch.

DACHKONSTRUKTION UND BAUWINDE



Die Konstruktionen der Dachstühle von Kirche und Türmen und des hölzernen Stiegenaufganges im Bereich der Turmuhr sind Meisterleistungen der damaligen Zimmermannskunst. Eine Besonderheit ist die erhalten gebliebene Bauwinde mit vertikalem Seilbaum und ausfahrbarem Seiltram samt Transportschienen, mit deren Hilfe zur Bauzeit schwere Steinteile durch Menschenkraft gehoben werden konnten. Die mit mittelalterlichen Bauwinden übereinstimmende Konstruktion beweist die Kontinuität der Hebe-technik vom Mittelalter bis ins späte 19. Jahrhundert.



GRÖSSENORDNUNG

Turmhöhe bis zur Kreuzspitze:
109,60 m über Baugrundniveau

Oberkirche:

Schiffbreite 13 m
Schifflänge 43,5 m
Gesamtlänge 62 m
Gesamtbreite (mit Kapellen) 23,60 m
Scheitelhöhe 24 m

Unterkirche:

Breite 13 m
Länge 47 m
Scheitelhöhe 6 m
Fußboden 1,75 m unter Niveau

PFARRER

1891 Georg Schabl
1910 Karl Urban
1929 Gustav Minichhofer
1940 Josef Steinkleibl
1961 Ferdinand Kainer
1975 Josef Gölles
1993 Alois Sosteric
2007 Matthias Keil

RESTAURIERUNGEN

1978 Chorfenster
1988 Innenrestaurierung Unterkirche
1990 Innenrestaurierung Oberkirche
1991 Neugestaltung Bischof Zwerverger Platz
2004 Außenrestaurierung Türme und Westfassade
2005 Außenrestaurierung Kirchenschiff
2006 Kanalsanierung und Parkneugestaltung



Innenraumstudie:
Zeichnung: Robert Mikovich



LITERATUR

- Bouvier Friedrich Sakralbauten, in: S. Dimitriou, Stadterweiterung von Graz, Graz 1979, S. 85 ff
- Bouvier Friedrich Die Herz-Jesu-Kirche in Graz, Graz 1981
- Bouvier Friedrich,
Celedin Gertrude,
Liebmann Maximilian Kirche, Künstler und Konflikte, Graz 1991
- Brandstetter Bruno Die Werke des Bildhauers Hans Brandstetter, Graz 1965, S. 9 ff
- Graus Johann Die Herz-Jesu-Kirche in Graz, Graz 1891
- Graus Johann Monatszeitschrift „Kirchenschmuck“, Verschiedene Beiträge in den Jahrgängen 7 – 27, Graz, 1876 – 1896
- Kohlbach Rochus Die gotischen Kirchen von Graz, Graz 1950, S. 237 ff
- Kramer Barbara,
Bouvier Friedrich Das Herz-Jesu-Viertel, Graz 2005
- Liebmann Maximilian Pfarrerrichtungen und Kirchenbauten in der Zeit von Fürstbischof Zwerger bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Karl Amon, Die Grazer Stadtpfarren, Graz 1980, S. 154 ff
- List Rudolf Steirischer Kirchenführer, Band 1, Graz 1979, S. 62 ff
- Oer Franz Fürstbischof Johannes Bapt. Zwerger, Graz 1897
- Schabl Georg Kurze Beschreibung der Herz-Jesu-Kirche in Graz, Graz 1909

ABBILDUNGEN

Bouvier Christoph (S.54 oben), Baumgartner Augustin (S.54 unten)
Bouvier Friedrich (alle übrigen).

Für die Bezeichnung der Natursteine wurde der wissenschaftlich petrographische Ausdruck gewählt, der sich besonders bei den Kalksteinsorten von den im Steinmetzgewerbe üblichen Handelsnamen unterscheidet, wonach Kalksteine fälschlich als Marmore bezeichnet werden. Die petrographische Zuordnung stammt von Univ.-Prof. Dr. Erich Zirkl.

Der Verfasser dankt Kirchenmusikdirektor Prof. Fritz Haselwander für die technischen Angaben der Orgel.